

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 260 (1987)

Artikel: Was vor 150 Jahren im "Hinkenden Bot" stand : der Glücksbär
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WAS VOR 150 JAHREN IM
«HINKENDEN BOT» STAND

Der Glücksbär

Ein guter Freund aus Sibirien schreibt mir eine merkwürdige Begebenheit, die ich meinen Lesern hier wiedererzähle:

Ein dortiger Jäger geht auf die Jagd, und nachdem er lange gelaufen, ohne ein Gewild anzutreffen, kommt er an einen Berg und er-

blickt im Schnee Fussstapfen eines Menschen, der vom Berge herab gekommen ist. Lange besieht er sich dieselben und sagt endlich zu sich selber: Das sind die Fusstritte eines Räubers, der vom Berge herab kam. Wenn ich hinaufsteige, so begegne ich ihm wenigstens nicht. Jetzt zieht er seine Schuhe aus, bindet sie verkehrt unter seine Füsse, tritt sorgfältig in die Fussstapfen des Räubers und langt so oben am Berge an. Hier findet er eine Laubhütte; vorsichtig lauert er und prüft, ob Jemand darin sey. Es ist die Hütte des Räubers! – Nicht über lang, so merkt er, dass dieser heim kommt.



Trifft er mich an, so bin ich des Todes, oder ich muss ihn zuerst tödten, denkt der Jäger; besser, ich klettere da auf den Baum und verberge mich in den Ästen, so sehe ich, was da werden will. Wirklich, der Räuber kommt, untersucht Alles genau, und als er nichts Ungewöhnliches erblickt, setzt er sich gerade unter den Baum und fängt an von seinem Raube zu essen, wobei er der Branntweinflasche tapfer zuspricht und die Knochen des Fleisches den Berg herab wirft. Der Jäger im Baume droben denkt: «ich habe eine mit gehacktem Blei geladene Flinte, soll ich den Spitzbuben erschissen? Aber wenn es mir versagt, er hört's – so bin ich verloren!» Er hält sich also ganz stille.

Als der Räuber gegessen und getrunken hatte, legte er seine Flinte, seine Pistolen, sein grosses Messer neben sich, schnallt seinen ledernen Gurt ab, nimmt noch einen tüchtigen Schluck aus der Flasche und legt sich hin zum Schlafen. Da denkt der Jäger wieder: «jetzt ist's am besten, ihn tod zu schiessen! Aber – einen Feind im Schlafe tödten, nein – das ist abscheulich!» – Aber jetzt hört er ein Geräusch den Berg herauf kommen. Es ist ein Bär, der die weggeworfenen Knochen aufsucht und in seinem Gebiss zerknackt, wie die Buben einen Lebkuchen. Jetzt kommt er heran, geht zuerst vorsichtig schnüffelnd um den schlafenden Räuber herum; aber auf einmal wirft er sich über ihn her, packt ihn bei der Gurgel und rennt mit ihm Berg ab. Lange hört der Jäger das Nothgeschrei noch aus der Ferne. – Und als er am Morgen von seinem Baume herabsteigt, so nimmt er Alles in Besitz, was der Räuber zurückgelassen hat, und findet im Ledergurt gar manchen Dukaten.

Der witzige Schriftsteller Oskar Blumenthal sass mit dem Kritiker Ludwig Sternau nach einem Premierenabend zusammen.

«Das Stück war miserabel», sagte Sternau, «ich wundere mich nur, dass das Publikum nicht gepfiffen hat.»

Blumenthal darauf: «Es hatte eben mit Gähnen zu tun!»

PETER HEIMANN

Vor 500 Jahren starb Bruder Niklaus von Flüe

Niklaus von Flüe wurde als Bergbauernsohn in einem schlichten Holzhaus des Weilers Flüeli ob Sachseln im Jahre 1417 geboren. Schon als Kind suchte er gerne einsame Orte auf und fastete. Die Legende spricht sogar von vorgeburtlichen Visionen, die ihm im Mutterleib zuteil geworden seien. Dabei aber war er ebenso auch dem täglichen Leben mit seinen



Visionsbild des Bruder Klaus, ca. 1480
Original in der Pfarrkirche Sachseln